

## Deutsch-Französischer Krieg 1870/71: Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen zieht ins Feld

# Die Inszenierung von Sedan

Der Deutsch-Französische Krieg macht 1870/71 um das Meininger Herzogtum keinen Bogen. Nicht nur Soldaten werden eingezogen, der Herzog selbst nimmt teil. Für Georg eine prägende Erfahrung.

Von Maren Goltz

Blöß kein großer Bahnhof. Das wünscht sich Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen bei seiner Rückkehr aus dem Deutsch-Französischen Krieg im Februar 1871. Einfach wieder da sein will er. Die Regierungsgeschäfte übernehmen und fertig. Zurück in die einstige Normalität. Seit Sommer 1870 war er weg, im Felde, wie es so blumig heißt. Wer ein Land regiert, für den sind militärische Ehren meist nicht weit. Georg ist preußischer General der Infanterie und Chef des 32. Thüringischen Regiments. Das kämpft im Krieg mit anderen Formationen in der 22. Division der deutschen Armee. Vier Monate verbringt Georg dort im Stabsquartier. Anwesend ist er, ohne Befehlsgewalt. Verfolgt wird der Krieg von ihm aus der Sicht des Stabes, mit Truppenbesuch, doch ohne Kampfeinsatz.

Spät schwindet sein Überschwang für den militärischen Konflikt. Zumindest später als bei seinen zwei Flügeladjutanten: Egloffstein und Engel. Verpflichtet ihn die Tradition, ein Kriegsheld zu sein? „Schlachtenbummler“ nennt man die deutschen Fürsten abschätzig in Militärkreisen. Aber immerhin ist der Herzog von Sachsen-Meiningen anfangs bei seiner Truppe. Seine Rolle schwankt zwischen ernsthafter Nähe und sicherer Entfernung zum Kriegsgeschehen. Berichterstattung war noch frei. Der Herzog schreibt seiner Frau Feodora aus dem Feldlager. Daraus wird dann ausgewählt für Dorfzeitung und Tageblatt: Aufstellungen, Grenzverläufe und Aktionen. Die Untertanen erfahren Neuigkeiten aus erster Hand vom Landesherren.

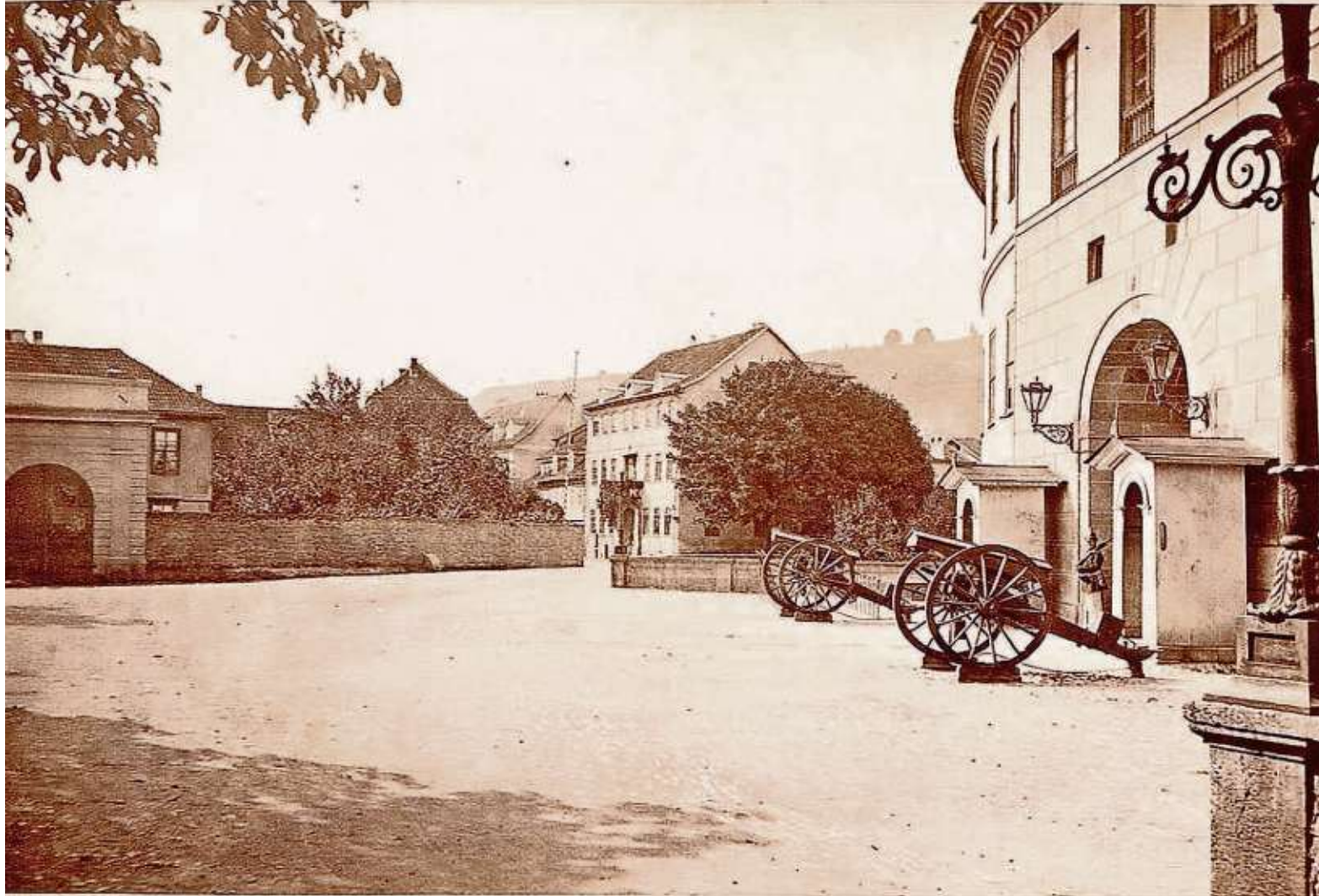
### Begeisterung & Mitgefühl

Georgs Mitgefühl für das Elend im Zuge militärischer Auseinandersetzungen ist groß. Die Einsicht in die scheinbare Notwendigkeit des Krieges größer. Vier Monate hält er das durch: In den Schlachten bei Wörth, in Sedan oder auch in Châteaudun. Mitte Oktober 1870 erobern die Meiningen die mittelalterlich geprägte französische Stadt mit Preußen und Bayern. Erobern heißt auslöschen. Zum Synonym wird Châteaudun für das Plündern und Brandschatzen auch nach dem Ende des Häuserkampfes. Männer, Frauen und Kinder sterben, der Ort versinkt in Schutt und Asche. Das Jammern bleibt im Ohr, der Gestank in der Nase, der Anblick vor Augen. Grauenvoll ist es. Unbeschreiblich. Georg hält bei der Berichterstattung inne. Er fürchtet, dass man an der Wahrheit Anstoß nehmen würde.

Gewalt, Entbehrungen und Elend setzen sich fort. Woche für Woche. Bei Bretoncelles, Poupry oder auch in Orléans. Ende November laufen die Soldaten teils barfuß. Ihre Stiefel lösen sich auf. Wie die Moral der Truppe. Dazu ein privates Malheur des Herzogs – eine defekte Zahnprothese. Der Ersatz ist weg mit dem verschwundenen Packpferd, genau wie seine Binder, das englische Waschzeug, die rote Lieblingsdecke und die teure Uhrenkette. Der Körper beginnt zu streiken. Schlecht sehen kann er nur noch. Und Schmerzen in der Schulter hindern am Schreiben. Der Regent brütet vor sich hin: Ob er den Stab verlassen soll in Richtung deutsches Hauptquartier nach Versailles oder bleiben?

### Der Herzog kehrt zurück

Letztlich entscheidet er sich für die Abreise. Taucht innerhalb von Stunden auf aus den irren Kriegswirren in der Zivilisation und bezieht in Versailles eine gediegene Wohnung. In der verlassenen Rue de Lafayette 9



Im Krieg erbeutete französische Geschütze vor dem Meiningen Schloss.

steigt er ab, gemeinsam mit den Flügeladjutanten. Ruhe, Wärme und Diät tun jetzt wohl. Ein Harmonium mietet er. Musizieren und die schöne Bibliothek stärken Geist und Körper nach den Strapazen, wie die Bäder und das verschriebene Fläschchen Jod. Das legt den Schalter endgültig um. Vor Weihnachten spricht es der Herzog von Sachsen-Meiningen aus: Den Krieg haben sie satt, mit Mann und Maus. Ganz und gar ablösen lassen will er die 22. Division. Hat damit beim preußischen König aber keinen Erfolg.

Immerhin wird inzwischen Weltgeschichte geschrieben und Vetter Wilhelm in Stellung gebracht. Mitte Januar 1871 werden Kaiser und Reich proklamiert. Einig sind die Deutschen, verkündet man stolz. Gottesdienst, gemeinsames Singen und Redebeitrag. Schön feierlich. Mitten im Herzen Frankreichs, im Schloss von Versailles. In Georgs Beisein. Doch ohne sein Zutun. Da liegt auch der Hase im Pfeffer. Deutschland spielt wieder mit im Konzert der Mächtigen. Und der Regent Sachsen-Meiningens fühlt sich wie Staffage. Nichts mit Heldentum oder Macht. Militär und Politik kommen prächtig ohne ihn aus. Georgs Aufprall mit der Realität könnte kaum heftiger sein.

Dem Kriegsgeschehen kann der Landesherr zwar Anfang des Jahres 1871 entkommen, seiner Rolle aber nicht. Am 15. Februar 1871 erfolgt der glanzvolle Empfang in der Heimat. Nach dem Frühstück in Eisenach begrüßen ihn Bewohner von

Möhra auf der Landesgrenze. Dann in Salzungen, Wasungen und Meiningen das gleiche Bild: Jubel, Hochrufe, Lieder. Den Regenten rührt das zu Tränen, aber ungetrüb ist die Stimmung nicht. Die Kriegserfahrungen wiegen schwer und eine erhoffte Begrüßung bleibt aus: die von Herzogin Feodora.

### Streit mit Feodora

Der Kriegslärm übertönte Privates. Konflikte und Streit gibt es schon länger. Mehr als früher. Feodora trägt während des Krieges die Verantwortung im Meiningen Herzogtum. Die Kluge schont sich nicht, gewinnt dabei aber auch an Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein. Zu tun ist jede Menge: Regierung, Kriegsgeschäfte, Theater, dazu der gekränkte Schwiegervater. Und der „Göttergatte“ vertreibt sich die Zeit in Versailles. Auf die Frage, was er dort eigentlich mache, folgt prompt der lakonische Kommentar: Er langweile sich nicht. Hinzu kommen Beziehungsprobleme. Georg schwört zwar eiserner Treue. Weder habe er eine Frau gesehen geschweige denn berührt. Aber Gerüchte kursieren wohl schon länger. Schließlich plagten Feodora gesundheitliche Beschwerden. Also ignoriert sie die angekündigte Rückkehr des Gatten und macht eigene Pläne. Zur Kur nach Bonn will sie sich begeben, in die Hände eines erfahrenen und offenbar charmannten Gynäkologen.

Das haut Georg um. Zwischen Sorge und Vorwürfen wegen Selbststän-

digkeit, Laune, Liebelei, Hypochondrie etc. Seine Einwürfe nützen nichts, Feodora reist ab mit Stieftochter Marie und residiert in Bonn im ersten Haus am Platze, mit sechs Leuten Entourage. Er macht ihr eine Szene nach der anderen. Aber selbst nach Bonn zu reisen, auf diese Idee kommt er nicht. Nicht mal zu Besuch auf dem Rückweg aus Frankreich. Nach Feodoras Rückkehr aus Bonn holpert es erneut. Ob man speist oder vereist. Am liebsten trennt. Mit Inbrunst kümmert sich die „Landesmutter“ erneut um Militär, Verwundete und Lazarette. Im September 1871 empfängt sie sogar die zwei Bataillone des 32. Regiments, während ihr Chef, Herzog Georg, im Bad von Aachen kurt. Abwesend, wie schon beim Empfang der heimkehrenden Reservisten Anfang Juli. Um die Jahreswende ist der Krankenstand in Meiningen hoch. In der Stadt grassieren Typhus, Scharlach, Masern, Pocken und Diphtherie. Zur Weihnachtszeit hält die Herzogin wohl den Abstand nicht ein. Infiziert sich. Erkrankt an Scharlach. Fiebert zehn Tage und stirbt mit 32 Jahren. Begraben einen Tag, bevor sich Georgs Rückkehr aus dem Krieg jährt.

### Gestrickte Legenden

Im Nachhinein wird auch im Herzogtum der Krieg 1870/71 glorifiziert – nicht zu knapp. Wenngleich das Engagement den Durchschnit nicht übersteigt. Gestrickt wird vor Ort vor allem an zwei Legenden. In Wörth habe sich der Herzog durch kluges Handeln hervorgetan. Sedan stehe für eine glänzende Waffentat der „eisernen“ Division. Ein Lehrstück ist das in Sachen Instrumentalisierung historischer Ereignisse. An Châteaudun hingegen mag sich niemand offiziell erinnern. Und auch die Frage, was 620 verliehene Eisene Kreuze wiegen gegenüber 500 Toten der Regimenter 32 und 95 und gegenüber Tausenden von Verwundeten, Invaliden, Hinterbliebenen, wird, wenn überhaupt, nur im Privaten gestellt.

Offiziell in Auftrag gegeben werden eine Siegestsäule im Englischen Garten und für das Schloss ein monumentales Schlachtengemälde zum Thema Sedan. Verpflichtet wird für dieses Meisterwerk in Öl der erfahrene Maler Franz Adam. Sein kolossaler „Historischschinken“ auf 1,40 mal 3,50 Meter Leinwand macht Furore, wird herumgereicht und ausgezeichnet. Bei der Kunstaussstellung der Königlichen Akademie der Künste in Berlin gibt es eine kaiserliche Auszeichnung, Güteklasse I. Eine von drei goldenen Medaillen geht an Adam. Für den Eigentümer ein Vorbeimarsch, wie man so schön sagt. Die „22. Division bei Sedan gegen französische Kavallerie“ bleibt ein



Herzog Georg II. in preußischer Generalsuniform mit dem im September 1870 verliehenen Eisernen Kreuz II. Klasse. *Repro: Meiningen Museen*



Herzogin Feodora von Sachsen-Meiningen. *Repro: Meiningen Museen*

Hit bis zum Kriegsende 1918 in der Herzoglichen Gemäldegalerie. Und bei Adam wird sogar eine Kopie für Berlin bestellt – der Mythos der 22. Division ist damit 70 Jahre präsent in der Berliner Nationalgalerie.

### Was vom Krieg bleibt

Zwei Generationen nach Kriegsende ist die Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg in Meiningen dann so gut wie perdu. Das Gedächtnis der Stadt kommt offenbar ganz gut ohne Sedan-Tag aus. Schluss ist mit Siegesgewissheit am Sommerausklang. Mit Bratwurst und Freibier. Mit schulfrei in Sonntagskluft, Gottesdienst und Kinderbelustigung. Mit Veteranentreffen, Kranzniederlegung und Fackelumzug am Ehrenmal. Orden und Medaillen gehen unter in Krempel und Plunder. Die Siegestsäule bröckelt. Wie die Invalidenstiftung. Ausrangiert werden die erbeuteten Geschütze. Die nach Sedan und Wörth benannten Straßen heißen heute nach Chronegk und Fritze. Die Spur des kolossalen Schlachten-Schinkens im Schloss verliert sich nach 1945 ebenso wie die der 70 Bände Literatur zum Deutsch-Französischen Krieg in der Herzoglichen Bibliothek.

Was vom Krieg für Meiningen letztlich Positives bleibt, ist der einzigartige Kulturimpuls. Eine Friedenstat der besonderen Art. Ins

Theater zieht es Herzog Georg schon am ersten Tag nach der Rückkehr aus Frankreich. Der besuchte „Götz“ kommt damals nicht gut weg. An das Schauspiel müsse er sich erst wieder gewöhnen. Der letzte Schliff fehle. Am Schlachtengetümmel stört sich der Kriegsveteran explizit. Nach eigenem Erleben erscheine der ihm nur wie eine schlechte Kopie der Natur.

Hinter den Kulissen geht es nun eifrig ans Werk. Drei Jahre nach dem Ende des Krieges hat der Herzog seine Meiningen Truppe so weit. Schickt sie auf Reisen, mit Shakespeare, Schiller und sogar mit einer homöopathischen Dosis Molière im Gepäck. Statt durch Verwüstung machen sich die Meiningen nun mit Kultur einen Namen. Ohne freilich an militärischen Metaphern zu sparen. Mit „Theaterfeldzügen“ gehen die Meiningen in die Geschichte ein. Für „Hurrastimmung“ sorgt nicht nur der erste „Sieg“ in Berlin. Jahre später zieht auch die Hofkapelle ins kulturelle Feld. Euphorisch heißt es, Leipzig werde „bombardiert“. Mit schwerer Artillerie namens Beethoven. Brahms will man den Notenschlüssel der eroberten Stadt zu Füßen legen. Kultur statt Krieg – was für eine Wendung und Inspiration für die Zukunft!

■ Die Musik- und Theaterwissenschaftlerin Dr. Maren Goltz ist Kuratorin der Meiningen Museen.



Blick auf die Ruinen der von der 22. Division zerstörten Stadt Châteaudun. *Foto: Archives d'Eure-et-Loire*



Georg II. schickte diesen Brief mit einer Zeichnung französischer Soldaten an Feodora (17./18. Dezember 1870). *Repro: Staatsarchiv Meiningen*